5 Pfennig. Abends.

Sonder-Ausgabe

5 Pfennig. Abends.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Wölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Haussen in Halle S.

Nummer 96 — Halle, Mittwoch, den 5. April. — 1916

Der Reichskanzler über das deutsche Kriegsziel.

Befreiung der Balten, Litauer, Polen vom russischen Joch. — Sicherung der deutschen Grenzmark im Westen.

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion.)

Berlin, 5. April.

Die heutige Sitzung des Reichstages wird als historisch in dem Sinne bezeichnet werden müssen, daß der Reichskanzler darin in einer großen Rede sich zum ersten Male deutlicher über die Kriegsziele Deutschlands ausgesprochen und dargelegt hat, daß von einer Wiederherstellung Europas, wie es vor dem Kriege war, keine Rede sein darf, daß die befreiten nicht russischen Volksstämme ihren Unterdrückern nicht wieder ausgeliefert werden dürfen und daß in Belgien sehr starke greifbare Sicherungen gegen eine erneute Verletzung unserer Interessen geschaffen werden müssen. Damit tritt wenigstens gegen Osten hin das deutsche Kriegsziel zum ersten Male greifbar heraus.

Der Bedeutung des Tages entsprechend zeigte der Reichstag schon äußerlich ein großes Bild: Ueberfüllte Tribünen und ein volles Haus. In der Hofloge sieht man den Generalobersten v. Moltke und den griechischen Gesandten. 4¼ Uhr erschien der Kanzler und ergriff sofort das Wort nach einer Ansprache des Präsidenten Dr. Kaempf. Die Rede dauerte ¾ Stunden und wurde vom ganzen Hause mit großer Aufmerksamkeit aufgenommen. An einzelnen Stellen gab es stürmischen Beifall. Charakteristisch waren aber wieder gewisse Zwischenrufe des Abgeordneten Liebknecht, die den Präsidenten wiederholt zum Einschreiten veranlaßten. Das Haus wurde an einzelnen Stellen über die angehörigen Unterbrechungen so empört, daß es hieß: Raus oder Haut ihm doch eine runter.

*

Der Reichskanzler begann mit einem Rückblick über den Verlauf der kriegerischen Ereignisse innerhalb des letzten Vierteljahres seit er am 9. Dezember v. J. über diese Dinge gesprochen. Die Russen, so führte er aus, haben zwar infolge ungeheurer Uebermacht Erzerum besetzen können, aber starke türkische Kräfte sind aufgeboten worden, ein weiteres Vordringen zu hindern. Ebenso sind die Russen in Galizien gehindert worden, irgendwelche weiteren Fortschritte zu machen. An der italienischen Front haben die österreichisch-ungarischen Truppen mit gewaltiger Tapferkeit den Feind ebenfalls zurückgeschlagen. An der Nordostfront sind die russischen Angriffe trotz ihrer gewaltigen Uebermacht vor der Front des Feldmarschalls v. Hindenburg mit großen Verlusten zusammengebrochen.

Unsere Feinde glauben vielfach, wir hätten keine Mannschaften mehr, aber die Schlacht vor Verdun hat sie hoffentlich eines anderen belehrt. Die dortigen Kämpfe sind außerordentlich gut vorbereitet und mit größter Tapferkeit der unsrigen durchgeführt worden. Die militärische Lage ist als an allen Fronten gut und wir können der Weiterentwicklung mit Hoffnung entgegen sehen. Mit heißem Dank muß das ganze Volk erfüllt sein. Heute stehen wir ebensogut wie gleich in den ersten Tagen. Die Feinde glauben zwar, sie könnten uns wirtschaftlich vernichten und aushungern. Im Jahre 1915 konnte man ihnen solches verstehen, aber wie sie jetzt noch an der Hoffnung standhalten können, ist unverständlich. Sie vergessen, daß wir eine starke Organisationskraft besitzen, ferner übersehen sie die moralische Kraft, welche im Volke stark gestiegen ist und mit der wir uns verstehen, einzuschränken.

In mancher Beziehung sind ja diese Lebensmittel etwas knapp geworden und wir sind gezwungen, unsere Lebenshaltung etwas einzuschränken. Um so mehr müssen wir mit Bewunderung erfüllt sein für die Armee und die unmittelbare umliegende Armee und die unbemittelte Bevölkerung, welche das alles mit gleicher Ruhe erträgt. Für das jetzige Jahr können wir guter Hoffnung sein. Die Wintersaat steht gut, wie auf seiner Seite, während wir im Jahre 1915 die schlechteste Ernte hatten, die es seit Jahrzehnten gegeben hat. Trotzdem sind wir mit einiger Einschränkung über diese Ernte hinübergekommen. Redner kommt dann auf die amerikanische Note von November vorigen Jahres zu sprechen, welche England noch immer nicht beantwortet hat.

Der wichtigste Teil seiner Rede waren die Kriegsziele Deutschlands. Er sagte: Als ich am 9. Dezember unsere Bereitwilligkeit erklärte, über den Frieden zu verhandeln, sagte ich, daß ich eine gleiche Bereitwilligkeit bei den Regierungen der feindlichen Länder nirgend erkennen könne. Daß ich recht hatte, hat alles gezeigt, was inzwischen geschehen ist und was wir aus dem Mund der feindlichen Staatsmänner vernommen haben. Die Reden in Paris, London und Petersburg sind so eindeutig, daß ich nicht darauf zurückzukommen brauche. Nur ein Wort an die Adresse des englischen Ministerpräsidenten Asquith, auf seine persönlichen Angriffe antworte ich nicht.

Ganz sachlich will ich kurz antworten: Für Herrn Asquith ist die vollständige Zerstörung der militärischen Macht Preußens die Vorbedingung aller Friedensverhandlungen. Gleichzeitig vermißt Herr Asquith in seiner Rede deutsche Friedensangebote. (Lachen.)

Ueber diese Angebote zu verhandeln, die von der anderen Seite gemacht werden, dazu sei jede Partei bereit. — Ja, meine Herren, gesetzt nun, ich schlüge Herrn Asquith vor, sich mit mir an einen Tisch zu setzen und die Möglichkeit eines Friedensschlusses zu besprechen und Herr Asquith begänne mit einer vollständigen Zertrümmerung der Macht Preußens, meine Herren, die Besprechung wäre zu Ende ehe sie begonnen. (Sehr richtig.)

Auf eine solche Friedensbedingung bleibt uns nur eine Antwort, das Schwert. (Lebhafte Zustimmung.) Wenn unsere Feinde das Blutvergießen, das Menschenmorden und die Verwüstung Europas fortsetzen wollen, so ist das ihre Schuld. Wir stehen unsern Mann und unser Arm wird zu immer stärkeren Schlägen ausholen. (Großer Beifall im Hause und auf den Tribünen.) Bei Ausbruch des Krieges habe ich an das Wort Moltkes erinnert, daß wir noch einmal im blutigen Kampfe verteidigen müssen, was wir 1870 errungen haben. Für die Wahrung der Einheit Deutschlands und der Freiheit sind wir wie ein Mann in den Kampf gezogen und unser einiges und freies Deutschland ist es, das unsere Feinde vernichten wollen. (Abg. Liebknecht: Frei?) Ohnmächtig soll Deutschland wieder werden, der Prügeljunge Europas. Auch noch nach dem Kriege in der Entwicklung seiner wirtschaftlichen Fähigkeiten durch unsere Feinde gehemmt sein. Sie werden sich die Köpfe einrennen. (Stürm. Beifall.) Was wollen wir dagegen tun? Das Ziel dieses Krieges ist uns ein Deutschland, so fest gefügt, so stark, daß niemand in die Versuchung gerät, es vernichten zu wollen, daß jedermann in der Welt unser Recht auf Betätigung unserer friedlichen Kräfte anerkennt. Dieses Deutschland, nicht die Vernichtung fremder Nationen, ist, was wir erhalten wollen und es ist das zugleich die Rettung des in seinen Grundfesten erschütterten europäischen Kontinents. Was kann die feindliche Koalition Europa bieten? Rußland: Das Schicksal Polens und Finnlands. Frankreich: Die Prätention der Homogenität, jener Homogenität, die unser Elend war. England: Den Zustand dauernder Reizbarkeit.

Wenn die drei Mächte sich nicht gegen uns zusammengeschlossen hätten und nicht versucht hätten, das Rad der Geschichte zurückzudrehen, dann hätte sich der europäische Friede allmählich gebessert. Das zu erreichen, war das Ziel der deutschen Politik vor dem Krieg. Wir konnten, was wir wollten, durch friedliche Arbeit haben. Die Feinde haben den Krieg gewählt. (Abg. Liebknecht: Sie haben ihn gewählt. Stürmische Pfiffe, Lauchhube, schmeißt den Kerl raus.) Der Präsident ruft den Abgeordneten zur Ordnung.

Zu unserer Verteidigung sind wir ausgezogen. Die Geschichte ist mit ehernen Schritten vorwärts gegangen. Es gibt kein Zurück.

Unsere und Oesterreich-Ungarns Absicht ist es nicht gewesen, die polnische Frage aufzurollen. Das Schicksal hat sie aufgerollt und sie ist da und harrt der Lösung. Deutschland und Oesterreich-Ungarn müssen und werden sie lösen. Den Status quo ante kennt nach so ungeheuren Geschehnissen die Geschichte nicht mehr. (Lebhafter Beifall.)

Herr Asquith spricht in seinen Friedensbedingungen vom Prinzip der Nationalitäten. Wenn er das tut und wenn er sich in die Lage der Gegner versetzt, kann er dabei annehmen, daß Deutschland die von ihm und Oesterreich befreiten Völker zwischen der baltischen See und den wolhynischen Sümpfen freiwillig wieder dem reaktionären Regiment Rußlands ausliefern wird?

Meine Herren, Rußland darf nicht wieder sein Heer in die ungeschützten Ostgrenzen einmarschieren lassen. (Stürm. Beif.) Nicht noch einmal darf das Weichselland zum Einfallstor in das ungeschützte Deutschland werden. Kann jemand glauben, daß wir die im Westen besetzten Länder ohne völlige Sicherung für die Zukunft preisgeben werden? Wir werden uns reale Garantien dafür schaffen, daß Belgien nicht englisch-französischer Vasallenstaat, nicht wirtschaftlich gegen Deutschland ausgebeutet wird. Auch hier gibt es keinen Status quo ante. Auch hier kann Deutschland den lange niedergehaltenen vlämischen Volksstamm nicht wieder preisgeben. Wir wollen keine Nachbarn, die sich gegen uns zusammenschließen, wir wollen Nachbarn, die mit uns und mit denen wir arbeiten können. Die Erinnerung an diesen Krieg wird in dem schwer heimgesuchten Lande lange zittern. Aber wir können es nicht zulassen, daß daraus wieder ein neuer Krieg heranwachsen könnte. Die russische Regierung ist seit Beginn des Krieges bestrebt, die Deutschen in Rußland zu berauben und zu verjagen. Es ist unsere Pflicht, von der russischen Regierung zu verlangen, daß sie das gegen alles Menschenrecht begangene Unrecht wieder gut macht und unsere verjagten und gefangenen Landsleute die Türen aus der russischen Knechtschaft wieder öffnet. Das Europa, das aus diesem Krieg erstehen wird, wird dem alten nicht gleichen. Aber wie es auch sein wird, es muß für alle Völker ein Europa der friedlichen Arbeit werden. Der Friedensschluß, der diesen Krieg beendet, muß ein dauernder sein. England will auch nach dem Frieden den Krig nicht aufhören lassen. Auch diese Drohung wird zerschellen. Aber die Staatsmänner, die solche Worte brauchen mögen, mögen dessen eingedenk sein. Je kräftiger ihre Worte sind, desto stärker sind unsere Schläge. Bei unseren Feinden herrscht Selbsttäuschung und Volksbetrug. Wir haben keine Zeit zur Rederei.

Ich möchte mit einer persönlichen Erinnerung schließen: Als ich das letztemal im Hauptquartier war, stand ich mit dem Kaiser an einer Stelle, wohin ich ihn schon im vorigen Jahre begleitet hatte. Der Kaiser sprach tiefbewegte Worte über den großen Wandel, den wir in diesem Jahre erlebten. Damals donnerten die Kanonen der Schlacht in der Champagne, heute klang in die Worte der Donner der Kanonen bei Verdun.

Ein Geist, ein Wille führt uns. Er ist es, der über den Kampf der Väter hinaus unsere Kinder in eine starke und neue Zukunft führen wird.

Die Berichte des Großen Hauptquartiers.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 5. April.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Ergebnis der Luftkämpfe an der Westfront im März:

Deutscher Verlust:

Im Luftkampf	7 Flugzeuge,
durch Abschuß von der Erde	3 „
vermißt	4 „
im ganzen	14 „

Französischer und englischer Verlust:

Im Luftkampf	38 Flugzeuge,
durch Abschuß von der Erde	4 „
durch unfreiwillige Landung	2 „
Innerhalb unserer Linien im ganzen	44 „

25 dieser feindlichen Flugzeuge sind in unsere Hand gefallen; der Absturz der übrigen 19 ist einwandfrei beobachtet.

Die Artilleriekämpfe in den Argonnen und im Maas-Gebiet dauern in unverminderter Heftigkeit fort. Die Lage ist nicht verändert. Links der Maas hinderten wir die Franzosen an der Wiederbesetzung der Mühle nordöstlich von Haucourt. In der Gegend der Feste Douaumont sind auch gestern vor unseren Linien südwestlich der Feste und unseren Stellungen im Nordteile des Caillette-Waldes wiederholte Gegenangriffe des Feindes blutig zusammengebrochen.

An der lothringischen und elsässischen Front führten unsere Truppen mehrere glückliche Patrouillenunternehmungen durch.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Im Frontabschnitt zwischen Narocz- und Wiesniew-See verstärkte die russische Artillerie ihr Feuer.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues. — Oberste Heeresleitung.

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

(W. T. B.) Berlin, 5. April. Amtlich wird verlautbart: Lage überall unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Engländer beschießen Samos.

Konstantinopel, 5. April. Nach einer Meldung des Blattes „La Défense" aus Athen berichtet der Präfekt von Samos der griechischen Regierung, der englische Konsul erschien bei ihm, begleitet von dem Kommandanten der Ententetruppen auf Samos. Er kündigte an, die Entente werde die von den Türken bewohnten Stadtteile bombardieren, weil die Türken deutsche Unterseeboote durch Ueberlassung von Bannware unterstützten. Der Präfekt erklärte, diese Behauptungen seien unwahr, da die Türken weder über Bannware noch über Transportmittel verfügten, um diese den Deutschen zur Verfügung zu stellen. Der englische Kommandant erklärte, das Bombardement würde trotzdem ausgeführt werden, weil er den Befehl erhalten habe. Der Präfekt verfügte darauf die Räumung der von den Türken bewohnten Stadtteile der Insel Samos. Die Engländer begannen zur angezeigten Stunde mit dem Bombardement, dem Menschenleben nicht zum Opfer fielen. Mehrere Häuser wurden zertrümmert. (B. Z.)

Die Betrügereien des Ministers Suchomlinow.

Kopenhagen, 5. April. Die „Rjesch" meldet: Die Untersuchung der Betrügereien, in die der frühere Kriegsminister Suchomlinow verwickelt ist, ergibt, daß sich der Kreis der beteiligten Personen vermehrt, und daß viele amtliche Persönlichkeiten dabei in Frage kommen. Dazu gehört u. a. der frühere Chef der Hauptartillerieverwaltung Karewnajew. (Voss. Ztg.)

Deutsch-Amerikaner und Präsidentschaftswahl.

Amsterdam, 5. April. Nach einer Meldung der „Daily News" aus Newyork beginnen die Deutsch-Amerikaner sich für die bevorstehende Präsidentenschaftswahl zu organisieren. Im Staate New Jersey hielten sie am Sonntag einen Konvent ab und beschlossen, nach den Nationalkonventen der republikanischen und der demokratischen Partei im kommenden Juni wieder zusammenzukommen, um zu entscheiden, ob die von diesen beiden Parteien aufgestellten Kandidaten ihnen genehm sind. Wenn dies nicht der Fall ist, werden die deutschen Wähler gegen jede ihnen nicht genehmen Kandidaten Stellung nehmen. Auf der Versammlung vom letzten Sonntag wurde auch ein Vorschlag zur Abstimmung gebracht, wonach Roosevelt, Wilson und der frühere Kriegsminister Elihu Root als besonders untauglich zur Bekleidung des Präsidentenamtes bezeichnet werden sollten.

Berechtigte Versenkung der „Elsina Helena".

Rotterdam, 5. April. Die Versenkung des holländischen Schoners „Elsina Helena" durch ein deutsches Unterseeboot, war, wie jetzt festgestellt ist, gerechtfertigt. Das Schiff brachte Bannware, nämlich Papiermasse, von Norwegen nach England. Die Besatzung wurde rechtzeitig gewarnt. Sie lobt die Behandlung seitens der Deutschen. (B. Z.)

U-Bootkrieg und Schiffsversicherung.

Kopenhagen, 5. April. Der Verband für Kriegsversicherung in Norwegen hat, da in letzter Zeit so viele Schiffe verloren gegangen sind, die Prämien bis 100 Prozent für die am meisten gefährdeten Linien erhöht. (B. Z.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853250-191604054/fragment/page=0001

Die Abrechnung mit England.

Von Geh. Regierungsrat, Prof. Flamm-Charlottenburg.

Heute sind rund 20 Monate des gewaltigen Krieges vergangen, sie haben genügt, um über den wahren Charakter unserer einzelnen Gegner zu einem klaren Urteil zu gelangen.

Vor der ganzen Welt, unsere Gegner und alle Neutralen eingeschlossen, ist der Vorhang, hinter dem sich die treibenden Kräfte, die handelnden Personen, die eigentlichen Regisseure des Weltdramas verborgen hielten, gelüftet, und mit dem Fortschreiten der Szenen und Akte tritt die Entlarvung der Hauptpersonen immer deutlicher in die Erscheinung. Für jeden denkenden und ruhig urteilenden Beobachter ist heute kein Zweifel mehr möglich, daß der Anstifter dieses Krieges, der Spiritus rector, der Einpeitscher und treibende Faktor nur England, und einzig und allein England ist.

Seine Interessen sind echt englisch: Geschäftsgewinne, Krämergeist! — Diesen Zielen zu Liebe opfert es Millionen von unschuldigen Menschen, ausgenommen Engländer. Mit der ihm angeborenen Heuchelei und Perfidität hat es in Rußland den Panslavismus, in Frankreich den Chauvinismus und die Revanchedee, in Italien die Großmannssucht, in Japan die asiatische Raubtiernatur aufgestachelt und seinen Zwecken dienstbar gemacht. Mit den England käuflichen Mitteln der Lüge und der Bestechung, verbunden mit hoher Geschicklichkeit einer Diplomatie, der jedes Mittel recht war, ist es ihm gelungen, systematisch die regierenden Personen und die Völker aufzureizen und ihre Interessengemeinschaft durch Vorführung des gemeinsamen Gegners, der aus Gründen der Kultur und Menschlichkeit bekämpft werden müsse, ins Leben zu rufen. England ist seine Landmacht, seine Stärke beruht auf der Flotte. Es wußte aber genau, daß die Niederwerfung der deutschen Armee gewaltige Anstrengungen nötig machen würde, und somit waren die Rollen der einzelnen Partner sofort gegeben, schon lange bevor der Krieg zum Ausbruch gelangte. Deshalb kam es wesentlich darauf an, diese Rollen sicher zu verteilen, d. h. die Bundesgenossen derart in Abhängigkeit zu bringen, daß sie nach den Anweisungen des englischen Regisseurs auftreten mußten. Und hier ist der Punkt, wo die Verblendung Frankreichs und Rußlands und der Wegelagereireinstinkt Italiens einsetzten. Japans Rolle war einfach und gefahrlos und rasch erledigt. Frankreich und Rußland aber mußten für England fechten und Hekatomben ihrer Söhne opfern, ganz abgesehen von den Einbußen an Landbesitz.

Auf diese Weise hatte England seine Alliierten fest engagiert, die großen Verluste an Gut und Blut zwangen sie zum Ausharren, ganz abgesehen von der auch von England herbeigeführten Verhütung jeglichen Sonderfriedens. Nun hatte England freie Hand und hat demgemäß für sich geerntet, wo es ernten konnte: alle deutschen Kolonien, Ägypten, Cypern, Lemnos, Imbros, die nordfranzösische Küste, u. s. f. im ganzen etwas über 2 500 000 Quadratkilometer, d. h. fünfmal das Areal des deutschen Reiches! Seine Verbündeten hat es nicht an die Krippe herangelassen. Es hat für seine geschäftliche Zukunft vorgesorgt, mit eiserner Konsequenz alle deutschen Handelsniederlassungen und Firmen, wo immer sie im Auslande erreichbar waren, planmäßig vernichtet, den gesamten Welthandel, auch den der Neutralen, unter seine Kontrolle gestellt, um die Zentralstaaten auszuhungern.

Die Organisationen, die England zu diesem Zwecke in der ganzen Welt traf, sollten sicher nie unterschätzt werden. Voraussschauend hat es die deutschen Handelsschiffe in der Welt beschlagnahmt, bezw. in vorher neutralen Staaten beschlagnahmen lassen, um seinen ausgefallenen Schiffsraum zu ergänzen, dann, um nach dem Frieden die deutschen Transportmittel auf ein Minimum zu bringen. England heimst in der ganzen Welt für sich ein und hat sich schon ein recht ansehnliches Guthaben geschaffen, alles auf fast gefahrlose Weise. In Europa opfern sich Frankreich, Rußland und Italien für England; in Afrika fechten aus leicht begreiflichen Gründen die Buren für England; Amerika behindert den deutschen U-Bootkrieg und liefert ungeheure finanzielle und militärische Unterstützung. Pro forma, und hauptsächlich des Besitzes wegen, schickte England Truppen nach Nordfrankreich und richtete sich dort häuslich ein; allein sein Prinzip ist durchaus Schonung, Schonung und nochmals Schonung der eigenen Land- und Seestreitkräfte, auf Kosten der Verbündeten! Daß diese das nicht einsehen können, oder einsehen wollen, ist erstaunlich; allein wenn sie auch wollten, sie könnten einfach nicht, England würde ein Nachgehen nicht zulassen und ihnen hohnlächelnd die Zufuhr sperren, denn dazu hat es seine Flotte; so müssen sie, vielleicht zähneknirschend den Becher bis zur Neige leeren; ihre Regierungen müssen aus Furcht vor der Volkserrüttung die Massen belügen, über die wahre Lage im Unklaren halten, und alles das nutzt nur England! — Dabei verfährt es brutal: Die Belgier, die ihre Heimat mit Recht verloren haben, werden von England nach seine Gutdünken an geeigneten Frontstellen verwendet; ein gleiches gilt von den völlig rechtlos und schutzlos gewordenen serbischen Truppen, die einfach für England kämpfen müssen.

Dabei sorgt England sehr geschickt durch geeignete Organisationen und Gründungen dafür, daß viele Neutrale ungemessenen Geldgewinn beziehen, somit gar nicht so sehr auf Kriegsbeendigung bedacht sind und also England nicht hinderlich werden. Langer Hand und sorglam geschickt voraussschauend, hat England diesen Krieg vorbereitet!

Ein Erlebnis sei hier eingeschaltet, dessen innere Zusammenhänge ein jeder sich selbst erklären möge. Es war Ende Mai 1912 in Philadelphia. Damals tagte dort der internationale Schiffahrtskongreß. Die Stadt hatte die Teilnehmer zu einem großen Empfang in das Stadttheater geladen; hier hielt der Oberbürgermeister von Philadelphia, Blankenburg, die Begrüßungsansprache in deutscher Sprache; Taft, der damalige Präsident, war anwesend und saß in seiner Nähe. Der alte Blankenburg, eine prachtvoll männliche Erscheinung, sprach unter anderem zu den Deutschen und besonders zum Präsidenten gewandt, ungefähr die Worte: „Wenn es sich bewahrheiten sollte, daß die Regierung dieses Landes mit England ein Abkommen schließen will, das gegen Deutschland gerichtet ist, so warne ich die Regierung! Wir 12 Millionen Deutsche hier im Lande werden es nicht dulden, daß Deutschland von Amerika feindlich behandelt und in einen Krieg verwickelt wird, wir Deutschen in Amerika werden das zu verhindern wissen." So ungefähr lauteten Blankenburgs Worte; damals wußten wir Deutschen uns die inneren Vorgänge zu dieser Rede nicht zu erklären, heute gewinnen sie ein wesentlich anderes Aussehen!

England hat vorgebaut, hat von langer Hand gearbeitet und ist darin nicht gestört worden. Man darf mit absoluter Sicherheit erwarten, daß gerade dieses Land, das noch fast gar nicht, jedenfalls bei weitem am wenigsten, gelitten hat, alles daran setzen wird, die so oft ausgesprochene Vernichtung Deutschlands zur leeren Phrase herbeizuführen. Es wäre der schwerste Fehler, anzunehmen, man könne England durch sorglame Schonung besänftigen, man könne eine sogenannte Remispartie mit ihm vereinbaren; sollte England solche Wünsche oder nur Gedanken wittern, so ist mit mathematischer Sicherheit zu erwarten, daß es dies nur als Schwäche, und zwar dann berechtigt als Schwäche ansehen würde, um nun seinen Gegnern frohlockend zuzurufen, haltet aus, haltet nur noch eine kleine Weile aus, dann haben wir gewonnen und Deutschland liegt zerschmettert am Boden! — Eine Schonung Englands wäre das Verkehrteste von allem, es müßte notwendig zu einer Kriegsverlängerung führen; der Brite reagiert nur auf Gewalt und auf dieselbe womöglich noch größere Rücksichtslosigkeit, als er selbst sieht, anzuwenden pflegt; wer das verkennen sollte, ist ein Tor, ein Weltfremder, ein Schädling!

Deshalb mit allen Mitteln, zu allen Zeiten, an allen Orten, zu Wasser und zu Lande und aus der Luft gegen England, diesen Blutsauger der Welt; diesem elenden Kriegsanstifter Schaden zugefügt, wo immer es geht, denn nicht Frankreich, nicht Rußland, England allein und nochmals England ist unser gefährlichster Feind!

Zum Zeppelin-Angriff auf die Hauptstadt Schottlands Edinburgh.

Der Kampf gegen die Duma.

Unter dieser Ueberschrift bringt das „Russkoje Slowo" vom 9. 3. folgende Meldungen: Im Lager der rechten Parteien herrscht jetzt außerordentliches Leben. Alle Kräfte werden mit fieberhafter Eile mobil gemacht, eilig wird der Plan eines Feldzuges gegen die Reichsduma ausgearbeitet. In der Wohnung Schischegloiwitows fand dieser Tage eine Besprechung aller Führer der Reaktion statt. Die nächste Besprechung wird bei Lewaschew tagen.

Da der kürzlich geschlossene Kongreß der Rechten keinen genügenden Eindruck gemacht hat, soll ein neuer Kongreß einberufen werden, dem ein „völkischer" Charakter gegeben werden soll. Die Geistlichkeit soll in den Dienst der Agitation gestellt werden, man hofft über 1000 Bauern von allen Enden Rußlands in Petersburg zusammenzubringen. Die nötigen Gelder sind durch „Subsidien" gesichert. Die Gegenfüße der Gruppen Markow II. und Rußkoje Snamja sollen ausgeglichen werden. Der Kongreß soll auf die Schwankenden einen Druck ausüben. Gut unterrichtete Abgeordnete sagen, daß auch der Minister des Innern, Chwostow, in seiner Eigenschaft als Abgeordneter den ablehnenden Standpunkt seiner politischen Freunde gegen die Duma teilt. Es heißt, daß dieser Tage eine längere Aussprache zwischen Chwostow und Schischegloiwitow stattgefunden hat.

In bureaukratischen Kreisen soll man sehr erregt sein darüber, daß die Regierung, wie es sich während der allgemeinen Staatshaushaltsdebatten herausstellte, so isoliert ist, daß nicht einmal die Rechtsnationalisten (Balachow-Gruppe) sie zu unterstützen wagte. Die Ausfälle von Markow II finden in Regierungskreisen keine Billigung; im Gegenteil, seine Reden werden für taktlos gehalten und geeignet, die gemäßigten Elemente der Gesellschaft noch mehr abzustoßen. Man machte daher auch den Versuch, mit den Rechtsnationalisten Fühlung zu gewinnen, ihnen zuzureden, sich enger an die Rechten anzuschließen und die Führung des ganzen wohlgesinnten Teiles der Duma zu übernehmen. In diesem Sinne wurden sogar geradezu Verhandlungen mit Balachow geführt. Es wurde Balachow gesagt, Markow II passe gar nicht für die Rolle eines Führers und verdürbe das ganze Spiel. Diese Verhandlungen führten jedoch nicht zu dem gewünschten Ergebnis. Balachow will abwarten und nach der Entwicklung der jetzt völlig ungewissen nächsten Zukunft der inneren Politik seinen Standpunkt wählen.

Lage der Engländer im Irak.

Der Konstantinopeler Berichterstatter schreibt unter dem 16. 3. aus Sofia im „Nieuwe Rotterdamschen Courant" vom 28. 3. (Abendblatt): Im Kut-el-Amara befinden sich noch etwa 7000 Mann, größtenteils Weiße, die von der Hauptmacht abgeschnitten sind.

Augenblicklich steht die englische Hauptmacht wieder bei Amara, 300 Kilometer von Bagdad. Da der Entsatz von Kut-el-Amara so gut wie unmöglich zu sein scheint, wird Kut sich wohl in einigen Tagen ergeben müssen. Die Aussichten für die Türken, den eingedrungenen Feind noch weiter zurückzuwerfen, sind deshalb günstig. Beim Beginn der warmen Jahreszeit wird die Lage des Expeditionskorps wegen der Wasserschwierigkeiten und Verproviantierung im Binnenlande täglich schwieriger, da der Wasserstand Kanonenbooten mit weittragenden Geschützen nicht gestattet, weiter als Gourna den Fluß hinaufzufahren.

„Zbruth" (London) führt am 22. 3. aus: General Townshend muß nahezu am Ende seiner Hilfsquellen angelangt sein. Es scheint General Aylmer nicht möglich zu sein, zu ihm zu gelangen. Wir haben geglaubt, daß Kut entsetzt werden wird, aber die russische Abteilung, die von Persien aus vorrückt, hat einen langen Weg zurückzulegen. Der Ernst der Lage scheint in England nicht beachtet zu werden.

Russisch-japanische Verständigung.

Nach der „Libre Parole" vom 16. 3. steht Japan im Begriff, ein Einvernehmen mit Rußland zwecks Erhaltung des Gleichgewichts in Asien zu unterzeichnen. Sie erblickt darin ein bedeutendes Ereignis und einen großen Erfolg für die gegenwärtige und zukünftige Politik des Verbandes. Die Beziehungen zwischen Rußland und Japan seien seit dem Frieden von Portsmouth sehr freundlich, und durch den jetzigen Krieg seien beide Mächte tatsächlich schon verbündet. Unter diesen Umständen sei es nur natürlich, daß man an den Abschluß eines Bündnisses denke, das von England und Frankreich freudig begrüßt werden würde, denn die Interessen aller vier Mächte seien auch im fernen Osten die gleichen. Sie müssen sich auch dort gegen Deutschland verteidigen, und jede Annäherung zwischen zwei Mächten des Verbandes komme auch den anderen zugute, besonders Frankreich, dessen indochinesischer Besitz durch eine russisch-japanische Verständigung gesichert würde.

Kriegsallerlei.

Wie kann man Seife sparen?

In den „Praktischen Winken" schreibt H. Lehmann: Die Fettknappheit hat naturgemäß eine recht fühlbare Preissteigerung aller Fettstoffe und damit auch der Seifen hervorgerufen, so daß jede sparsame Hausfrau darauf achten muß, so viel wie möglich jeden überflüssigen Seifenverbrauch zu vermeiden. Das ist zunächst für den eigenen Geldbeutel wichtig. Weiter aber ist es auch für das große Volksganze von Vorteil, und wir sollen und müssen ja all unser Tun und Lassen nicht nur von unserem eigenen kleinen Nützlichkeitsstandpunkt aus betrachten, sondern nach seiner Wirkung auf die große Gemeinschaft der Volksgenossen. Je mehr Fett zur Seifenherstellung benötigt wird, desto weniger kann gegessen werden. Darum sind wohl einige Winke zur Sparsamkeit an Seife ganz angebracht. Zunächst soll jedes unbenutzte Stück Seife möglichst trocken liegen. Es gibt siebartig durchlöcherte und gitterförmig durchbrochene durchbrochene Seifenschälchen, die diesem Zwecke dienen, sie müssen unbedingt benutzt werden, denn trockene Seife verbraucht sich viel langsamer als eine weich gewordene. Liegt ein feuchtes Stück Seife in einer einfachen Schale, so wird meistens die sich bildende Seifenlauge unbenutzt von Zeit zu Zeit ausgeschüttet und außerdem verdirbt das Stück auch noch. Beim Waschen des Geschirrs oder der Wäsche läßt sich weiter der Seifenverbrauch sehr einschränken durch ausgiebige Verwendung von Soda. Sie löst den Schmutz und bildet in heißem Wasser mit den Fetteilchen desselben selbst Seife, die eben dann die weitere Schmutzlösung und Lockerung besorgt und dadurch den Reinigungsvorgang erleichtert und beschleunigt. Schließlich mag es nützlich sein, darauf aufmerksam zu machen, daß man aus stärkeren Seifenlaugen in größerer Menge, wie sie sich z. B. bei jeder grossen Wäsche ergeben, die Seife durch Zusatz von Strohburger Salz wieder gewinnen kann. Ein Pfund Straßburger Salz kostet 5 oder 6 Pf. Löst man es in heißem Wasser und setzt es der Seifenlauge zu, dann scheidet sich die Seife in Flocken und Körnchen wieder auf der Oberfläche des Wassers ab. Sammelt man nach einiger Zeit diesen Schaum und befreit ihn durch Ausdrücken zwischen den Händen vom überschüssigen Salzwasser, so gewinnt man einen großen Teil der angewandten Seife zurück. Das Verfahren ist sehr alt. Es lohnte nicht bei den früheren billigen Seifenpreisen. Bei den heutigen Preisen sollte man sich die kleine Mühe nicht verdrießen lassen. Die aus dem Salzwasser abgeschiedene Seife löst sich nachher in reinem Wasser wieder vollkommen auf und kann jederzeit wieder verwendet werden.

Wer begann den Krieg in Afrika?

Der belgische Kolonial-Minister bemerkte kürzlich in einer Rede, daß es der Wunsch seiner Regierung gewesen sei, das Berliner Abkommen vom Jahre 1885 zu achten, und den Krieg aus dem Kongo-Becken fernzuhalten. Diese Rede gibt K. C. Hawkin Anlaß, in einer von der „African World" vom 19. 2. veröffentlichten Zuschrift darauf hinzuweisen, daß der Krieg in Afrika tatsächlich nicht von Deutschland begonnen wurde. Wenn der belgische Kolonial-Minister den deutschen Angriff auf dem Tanganjika-See als Beweis dafür erwähnte, daß die deutsche Angriffslust den Erfolg seines Planes, Mittel-Afrika zu neutralisieren, verhindert habe, so meint K. C. Hawkin, der Minister habe wohl übersehen, daß die englische Flotte die Hauptstadt von Deutsch-Ostafrika, Daressalam, bereits am 8. August 1914 beschoß. Außerdem weist er auf das Datum des Briefes hin, den der belgische Gesandte in London (siehe das belgische Graubuch) über den Entschluß des Verbandes schreibt, die Neutralität Mittelafrikas nicht zu achten — der Brief ist vom 17. August 1914 datiert.

Sir Edward Grey hat am 28. Oktober 1915 im Unterhause offen zugegeben, daß das Auswärtige Amt keinen Bericht irgendeines deutschen Angriffs in Mittelafrika vor der britischen Beschießung vom 8. August 1914 habe.

K. C. Hawkin schließt: „Die Sache gegen Deutschland ist sicherlich ohne diesen Punkt, den Sir Edward Grey sehr anständig zugegeben hat, vollständig genug."

Die Auslegung des Seerechts nach englischem Belieben.

Die „Evening Mail" (Keiwort) schreibt am 12. 2.: Es ist interessant zu beobachten, mit welcher Leichtigkeit England seine Ansichten über wichtige Seerechtsfragen in diesem Kriege ändert. Wenn es ihm paßt, so schwört es auf die Londoner Deklarationen, die es selbst veranlaßt hat. Entsprechen diese nicht mehr seinen Wünschen, so beruft sich England auf die Haager Konvention von 1907, die es nicht unterzeichnet hat. So z. B. im Fall der „Appam". Hier verlangt England die Herausgabe des Schiffes an den Eigentümer unter Berufung auf einen Artikel der Haager Konvention. Der britische Gesandte Spring-Rice erklärt die Sinnesänderung seiner Regierung in bezug auf dieses Abkommen damit, daß dieser Artikel die neuesten Grundsätze des Internationalen Rechts enthalte!

Man braucht sich über diesen juristischen Luftsprung nicht weiter zu wundern, wenn man bedenkt, wie England seit Kriegsbeginn alle internationalen Gesetze und Vereinbarungen dauernd verletzt hat. Man scheint in London zu glauben, daß ein englisches Machtwort genügt, um die Bannwaren-Liste nach Belieben zu ändern, die Lieferung von Nahrungsmitteln und Bekleidung für die Zivilbevölkerung der kriegführenden Nationen zu unterbinden, den Handel zwischen Neutralen aufzuhalten, die Nationalität von Schiffen ohne Rücksicht auf Flagge und Registrierung nach Gutdünken zu bestimmen, Nichtkämpfer auf neutralen Schiffen zu verhaften — und das alles trotz der Londoner Deklarationen.

Internationales Recht ist in englischen Augen nur dann Recht, wenn es zu Englands Gunsten spricht. Deckt sich das Recht nicht mit englischen Ansprüchen — um so schlimmer für das Recht.

Schiffsraummangel in England.

In der „Morning Post" vom 9. 3. heißt es: Die Versorgung mit Schiffen für den gewöhnlichen Handel des Landes ist so beschränkt, daß die Schiffbrüchfrage außerordentlich dringend geworden ist. Der bestehende Zustand der Dinge wurde von Lord Curzons Schiffahrts-Ausschuß vor einiger Zeit vorausgesagt. Die dringenden Forderungen des Ausschusses bei der Admiralität, dem Kriegsministerium und dem Auswärtigen Amt hatten ein so geringes Ergebnis, daß der Ausschuß ernsthaft erwägt, ob von seinem Weiterbestand noch etwas Gutes zu erwarten ist. In Sachverständigenkreisen herrscht das Gefühl, daß die Forderungen der verbündeten und neutralen Länder nach Tonnenraum unter zu geringer Berücksichtigung der Bedürfnisse des englischen Handels erfüllt wurden.

Kriegshumor.

Die Diagnose. „Alle Hochachtung, meine Herren, vor unseren Militärärzten," begeisterte sich am Stammtisch Herr Hehmerle. „Jahrelang bin ich zu allen möglichen Spezialärzten gelaufen und keiner konnte mir raten. Auch heute bei der Musterung habe ich dem Stabsarzt ebenfalls alle meine Schmerzen aufgezählt. bin aber kaum bis zur Hälfte gekommen, hat er auch schon die Diagnose fertig: Landsturm mit Waffe!"

Unglaublich. Backfisch: Hurra, ich kriege Geld, mich hat's eben in der linken Hand gekrabbelt! — Der Vetter (auf Urlaub): Ach Kind, glaube doch das nicht, mich hat's in Rußland jeden Tag gekrabbelt!

Der Vater auf Urlaub. „Aber Kinder, warum reißt ihr denn aus?" „Hu, der große Bart!" „Na, ja, aber hinter dem großen Bart steckt doch euer Vater!"

Der Bescheidene. Wirtin: „Was, so ein hübscher Mensch wie Sie, ist bei der Musterung zurückgestellt worden?" „Ja, Frau Wirtin, wissen Sie, ich bin nämlich nicht überall so schön."

Der Biererklub der Nationen.

Sie wackeln mit den Köpfen
Und schwobeln mit den Hirnen
Und zählen an den Knöpfen
Und tippen an den Stirnen
Und kauen nach den Regeln
Der Diplomatenkunst
An ihren Fingernägeln —
Der Krieg bleibt doch verbunzt.

(„Chicagoer Abendpost.")

Holländisches Militär

Unsere Abbildung veranschaulicht die Uniformierung einiger älterer Wehrkorps sowie das neuerrichtete Freiwilligenkorps der Volkswehr. Die Zahl des letztgenannten sind mit der Zeit vermehrt worden, sowohl durch Gründung neuer Korps als durch Umänderung bestehender Schießvereine in Wehrabteilungen. Die Wehrmacht besteht aus dem stehenden Heere der Landwehr und dem Landsturm, ergänzt durch Freiwillige und Aushebung von Milizen. Die Friedensstärke beträgt etwa 35 000 Mann und die Kriegsstärke insgesamt 200 000 Mann ausschließlich des Landsturmes.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853250-191604054/fragment/page=0002